

Nekr
H
209

Oskar Huber-Ziegler

Dr. jur.

1864-1928

Nekr H 209

Zum Andenken

an

Oskar Huber-Ziegler

Dr. jur.

1864—1928

J 1916, 0325
H. Fischer, Zollikon



Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach, wie geschwinde, wie behende
Kann kommen meine Todesnot!

Trauerrede von Herrn Pfarrer A. Reichen.

Wie unerwartet war doch für uns Alle die Nachricht vom Hinschied Oskar Hubers. Noch am Tage seines Todes war er mitten unter uns, scheinbar gesund und wohl; und heute, wer hätte es geahnt, stehen wir an seinem Sarge und schicken uns an, ihm den letzten Dienst und die letzte Ehre zu erweisen; nicht um des Staubes willen, der hier im Sarge ruht und den nun bald die Flammen empfangen sollen; nein, um des Geistes, um des Herzens willen, die dieser Hülle Leben gegeben; um dessentwillen, was dieser Geist und dieses Herz gewollt und vollbracht haben.

Oskar Huber wurde am 27. Juni 1864 in Fischenthal als Sohn des dortigen Sekundarlehrers Johannes Huber und der Verena Emilie Hafner geboren. Als der Vater 1865 als Sekundarlehrer nach Eglisau gewählt wurde, konnte der geistig aufgeweckte Knabe in der dortigen Primarschule von der 1. gleich in die 3. Klasse vorrücken. Er hat denn auch dem hübsch gelegenen Städtchen am Rhein eine dauernde Anhänglichkeit bewahrt.

Im Jahre 1873 siedelte die Familie nach Bülach über, wo der Vater die Verwaltung der Kantonalbankfiliale übernommen hatte. Hier verlebte Oskar eine schöne, sorgenlose, sonnenvolle Knaben- und Jugendzeit. Die Eltern nahmen in Bülach eine sehr geachtete Stellung ein, der Vater als tüchtiger, gewissenhafter Mann und gutherziger Mensch, die Mutter als intelligente, praktische Frau mit außergewöhnlich gutem Gedächtnis, die ihrem Gatten auf dem Bankbureau fleißig mit-

half und ihm manchen guten Rat erteilte. Bekannt ist, wie sie bis in ihre alten Tage hinein dem Sohne mit ihren Kenntnissen und ihrer Arbeit in den gemeinnützigen Vereinswerken als Rechnungsführerin an die Hand ging. — Zu der Mutter als Gehilfin des Vaters im Geschäft gesellte sich bald der junge Oskar. Wie sehr ihm später diese frühzeitige Betätigung im Bankfach zugute gekommen ist, ist bekannt; sie hat den Grund gelegt zu der finanztechnischen und volkswirtschaftlichen Erfahrung und Tüchtigkeit, die ihn in außergewöhnlichem Maße in seiner privaten und öffentlichen Betätigung auszeichnete. — In der Schule, in der er mit seinen Kameraden und späteren Freunden Fritz Lienhard, Wilhelm Maag, Fritz Scheuchzer wetteiferte, kam er leicht vorwärts. Nachdem er bei dem von ihm verehrten Pfarrer Wild in Eglisau Privatunterricht im Lateinischen und Griechischen erhalten hatte, bestand er die Aufnahmeprüfung in die vierte Klasse des Gymnasiums in Zürich. Auch hier kam er gut fort; in einzelnen Fächern war er den andern voran. Hier vollbrachte er auch seine erste soziale Tat, wie er einmal launig berichtete: Er machte eine Eingabe betreffend Einrichtung eines Lesezimmers hauptsächlich für auswärtige Schüler. Als Mitglied des Gymnasialvereins, in dem er mehrere Freunde für das Leben gewann, hielt er bei einer Zusammenkunft der Vereine von Zürich, Winterthur und Schaffhausen die Festrede. Im Herbst 1883 machte er mit gutem Zeugnis die Maturitätsprüfung. Er entschied sich für das Studium der Rechtswissenschaft. Seine Studien begann und vollendete er auch wieder in Zürich, nachdem er mehrere Semester in Heidelberg und Berlin zu Füßen der damaligen Größen der Rechtswissenschaft geessen hatte.

Er war ein fleißiger, aber auch ein lebensvoller und lebenslustiger Student. Er war Mitglied in der Verbindung der Rothelbeter, der ehemaligen radikalpolitischen Verbindung, wo aber wider sein Erwarten fast gar nicht politisiert wurde. In seinen Studienjahren lernte er eine Reihe von jungen Männern kennen, die mit ihm in Freundschaft verbunden

blieben bis zu ihrem und jetzt seinem Ende, so Emil Schurter, den späteren Bundesrichter und Schwager, Meinrad Lienert, den Dichter, Otto Lang, den zürcherischen Oberrichter, und andere. Im Jahre 1888 promovierte er zum Doktor. Als geschichtliches Kuriosum mag erwähnt werden, daß ihm bei der damals noch öffentlichen Doktorpromotion als Opponent die erste Frau, die sich in Europa dem Studium der Rechtswissenschaft zuwandte, Frau Emilie Kempin, entgegengestellt wurde. Im Winter 1888/89 hielt er sich zum Studium der italienischen Sprache in Florenz und im Sommer 1889 in Paris zum Besuch der Weltausstellung auf. Damals machte er seine ersten Versuche in der Journalistik: er schrieb einige Artikel in die „Zürcher-Post“, die bei dem damaligen berühmten Redaktor Theodor Curti Anerkennung fanden. An der „Ecole des sciences politiques“ in Paris hörte er Vorlesungen. Mit seinem in Paris niedergelassenen Onkel besuchte er hie und da die Börse. Nachdem er als Stellvertreter von Merkli, dem jetzigen zürcherischen Oberrichter, dem damaligen Gerichtschreiber von Dielsdorf, in die Praxis eingeführt worden war, trat er als Volontär-Substitut in das Advokaturbureau Honegger-Zuppinger ein. Zwischen den Studien und der praktischen Betätigung widmete er sich dem Militärdienst. Er brachte es bis zum Rang eines Majors. Er selbst pflegte zu sagen: „Ich hatte Freude an der schlagenden Studentenverbindung, der ich angehörte, und am Militärdienst, aber bei der ersteren war ich kein guter Fechter und im letzteren kein guter Reiter.“

Eine entscheidende Wendung nahm sein Leben mit seinem Eintritt in die Redaktion des „Landboten“. Es würde zu weit führen, im Einzelnen von der Tätigkeit und der Stellung zu berichten, die der Verstorbene vom Tage seines Eintrittes an bis zu seinem Tode als Redaktor und nachher als Verlagschef entfaltet und eingenommen hat. Bewunderungswürdig ist hier die Energie, mit der er sich in die neue Stellung einarbeitete. Neben der Bearbeitung der schweizerischen und zürcherischen Nachrichten, Festberichten, Gerichtsreferaten, der Korrektur des

Textteiles, die er in den ersten Jahren zu besorgen hatte, schrieb er jede Woche einen Leitartikel, den er dem damaligen Redaktor Albert Locher, dem späteren Regierungsrat, jeweilen zur Prüfung vorlegte. Diesen Leitartikel schrieb er regelmäßig morgens von 4—6 Uhr, nachdem er am Nachmittag vorher das Material dazu gesammelt hatte. Daß der Verstorbene diesen Frühgottesdienst der Arbeit mit einer staunenswerten Tatkraft ununterbrochen bis und mit dem Morgen seines Todestages beibehalten hat, ist bekannt.

Wir wissen, wie er dann nach der Scheidung zwischen Demokraten und Arbeiterpartei sein Amt als Redaktor niederlegte und sich auf die geschäftliche Leitung des Geschäftes beschränkte. Diese Entwicklung und Wandlung zu schildern, ist hier nicht der Ort, so sehr ihre zeitgeschichtliche Bedeutung dazu anregt. Politisch blieb Oskar Huber bei der sozialdemokratischen Partei, für die er sich von Anfang an entschieden hatte. Sein Eintritt in die sozialdemokratische Partei erfolgte bereits im Jahre 1889, wobei Otto Lang die Mitgliedskarte ausstellte. „Hier ging ich — so sagt er — von der damals vorwiegenden staatssozialistischen Auffassung aus, während mir die klassenkämpferische Richtung weniger zusagte.“

Im engen Zusammenhang mit seinem beruflichen stehen seine familiären Verhältnisse. Nach glücklicher Verlobungszeit verheiratete er sich im Oktober 1890 mit der zweitjüngsten Tochter seines Chefs, alt Regierungs- und Nationalrat Gottlieb Ziegler. Der allezeit harmonischen und glücklichen Ehe entsprossen zwei Töchter, Hedwig, die sich dem Studium der Medizin zuwandte und heute in unserer Stadt als gesuchte, vielbeschäftigte Aerztin praktiziert, und Martha, die mit Herrn Pfarrer Hürsch in Oftringen verheiratet ist.

Und nun seine öffentliche Tätigkeit. Er hat sie in einem Maß und in einer Art auf sich genommen und ausgeübt, die diejenigen, denen sie bekannt ist, zu der Bewunderung und der Hochachtung nötigen, die diese Tätigkeit verdient. Man staunt über die Hingabe, die geistige Befähigung, die Arbeits-

kraft, die Sachkenntnis, die Ausdauer, durch die sie möglich war.

Er war Mitglied des Wahlbureau, des kantonalen und eidgen. Geschwornengerichtes, der Bezirkschulpflege, deren Präsidium er zuletzt bekleidete, des Kantonsrates, einer Reihe kantonsrätlicher Kommissionen, Präsident der Staatsrechnungsprüfungskommission. Vom Regierungsrat wurde er in die Aufsichtskommission der Anstalt Wülflingen, der Wäckerlingstiftung, des Technikums, in die kantonale Börsenkommission und in die sog. Sparkommission gewählt. Im Kantonsrat sprach er nicht gerade oft, aber wenn es geschah, so geschah es kurz, prägnant, gründlich, in vollständiger Beherrschung der Sache und Sachlage. In den Kommissionen war er ein tätiges Mitglied.

Vom Bundesrat war er seinerzeit zum Mitglied des Kreis-eisenbahnrates IV ernannt worden.

Am 24. April 1898 wurde er in den Stadtrat der Stadt Winterthur gewählt, dem er bis Ende 1922, also bis zur Stadtvereinigung, angehörte.

Als Stadtrat hatte er anfänglich das Steuer- und Affekuranzwesen und die Krankenpflege, nachher das Forstamt unter sich. Er war Präsident der Krankenkasse der städtischen Arbeiter und Angestellten, Mitglied verschiedener Kommissionen, Vertreter des Stadtrates in gemeinnützigen Verbänden. Als Vorsteher des Steuerwesens wurde er nach und nach als Fachmann auf diesem Gebiet anerkannt und erhielt dementsprechend eine Anzahl von Aemtern, so z. B. eines Steuerkommissärs der Stadt Zürich 1, Mitglied der kantonalen Steuer-Rekurskommissionen. Es wird ihm nachgerühmt, daß sein Bestreben immer dahin ging, nach dem Sinn und Geist der Gesetze und nicht nach dem Buchstaben zu entscheiden.

Daß bei einem Manne von dieser Stellung und Bedeutung auch das Vereinswesen im weitesten Umfang, berufliche, gemeinnützige und andere Vereine eine große Rolle spielten, ist wohl selbstverständlich. So war er im zürcherischen und schweizerischen Zeitungsverleger-Verein als Präsident tätig.

Befondere Erwähnung verdient seine Tätigkeit im ehemaligen schweizerischen Grütliverein, dem er seit 1890 angehörte, ein Jahr nach seinem Eintritt in die sozialdemokratische Partei. Er war Mitglied des Zentralkomitees und anlässlich des Zentralfestes in Winterthur 1902 Präsident des Finanzkomitees.

Ferner seine Betätigung im Konsumverein Winterthur, dem er als Präsident des leitenden Ausschusses zusammen mit Jakob Flach, der auf seine Veranlassung als Verwalter berufen worden war, reorganisierte und ihm den Weg zu einer schönen Entwicklung eröffnete. Als er aus der Leitung abschied, folgte ihm der Dank des Vereins nach.

Als Mitglied des Stadtrates wurde er 1898 in die Sektion Winterthur des Schweiz. Rotkreuzvereins abgeordnet. Er übernahm das Quästorat und hat mit großem Erfolg mehrere Sammlungen organisiert. Bald wurde er in die Zentralkommission gewählt.

Erwähnt mag noch werden, daß er lange Jahre als Nachfolger seines Schwiegervaters im Verwaltungsrat der Salinen von Miserex bei Besançon saß, die seinerzeit von Ziegler zur Salzversorgung des Kantons Zürich gegründet wurden.

Aber auch bei ihm kamen die Tage, die zum Abbau mahnten. Im Juli 1925 unterzog er sich einer Staroperation, nachdem er vier Jahre vorher eine Lungenentzündung durchgemacht hatte.

Nun ist der Tod gekommen und hat den Abbau vollendet. Letzten Montag, den 30. Januar ist er einer Herzlähmung erlegen.

Eine schmerzliche, leidvolle Stunde für uns Alle, vor allem für die Gattin.

Bald 38 Jahre sind es her, da hat sie ihm die Hand gereicht zum gemeinsamen Lebensweg; und sie darf am Ende dieses langen Weges sagen, was nicht allen zu sagen vergönnt ist, die gemeinsam durch das Leben wandern: „Es war eine schöne, eine köstliche, eine selige Zeit!“ Eine Zeit gegenseitigen Sichfindens, Sichtragens, Sichverstehens; eine Zeit großer, starker, unerschütterlicher Liebe, die durch alle Versuchungen und Gefahren des Lebens hindurch ungebrochen

und unverkürzt ihren Segen entfaltet hat, von Seite der Gattin in dem hingebenden, nachsichtigen, fürsorglichen Verständnis für die Eigenart und das innerste Wesen des Gatten; von Seite des Gatten in der hohen Achtung, die er dem Charakter, den geistigen Fähigkeiten und den seelischen Bedürfnissen seiner Gattin entgegenbrachte. Er freute sich beispielsweise darüber, daß sie hie und da zu gehaltvollen, formkorrekten Gedichten inspiriert wurde. Er freute sich vor allem aber, daß sie seine politischen Auffassungen größtenteils verstand und teilte und daß sie — wie er es von ihr sagte — ein gutes, altruistisches Herz für die Menschheit hatte, was sich dadurch äußerte, daß sie sich viel mit religiösen Fragen beschäftigte und sich so eine eigene religiöse Auffassung bildete.

Möge dieses gemüthvolle und tiefsthürfende Zeugnis der Achtung und Liebe des entschlafenen Gatten und die darin erwähnte religiöse Einstellung ihr leuchten in ihrer Trauer als ein Licht dankbarer Erinnerung und trostreicher Zuversicht und Hoffnung, die sie selbst in einem Gedicht an eine Freundin ausgesprochen hat:

Einer Freundin gewidmet.

Sieh, er zog in lichte Sphären
Friedensvoll dort oben ein.
Diese Welt wird weiter treiben,
Tag und Nacht, sie werden bleiben,
Frühling wird's und Winter sein.

Holde Blüten werden prangen,
Still verweh'n das letzte Blatt,
Und die Zeit läßt Leiden schweigen,
Glaube kann den Weg dir zeigen
Hin zur ew'gen Ruhestatt.

Einmal wird dein Lebensabend
Voll von lichten Sternen steh'n;
Denn du wirst dorthin entschweben,
Wo dich Freuden hold umweben,
Und du wirst ihn wieder seh'n!

Eine schmerzliche, leidvolle Stunde für die Kinder. Kann es ein schöneres Zeugnis geben als das, das ihm seine Kinder ausstellen, wenn sie sagen: Er war von einer unendlichen, verwöhnenden, allzu großen Güte. Er hat uns beschützt, geführt, verstanden. Er war uns ein liebevoller und verständiger Erzieher, und als wir auf eigenen Füßen gingen ein wohlwollender, weiser Freund und Berater. Ein Vater, der das Wort wahr gemacht: „Die Liebe höret niemals auf.“ Wir danken dir!

Das freut uns, daß ihm nicht nur der innere Lohn zuteil geworden ist, das Bewußtsein: „ich habe getan, was ich konnte“, sondern auch der äußere: daß es ihm vergönnt worden ist, den Lebensweg seiner beiden Töchter noch gesichert vor seinen Augen zu sehen und sich noch der Enkel zu erfreuen, die ihm geschenkt wurden, und deren Liebe und Anhänglichkeit zusammen mit derjenigen seines Schwiegersohnes seinen Lebensabend verschönern halfen.

Möge euer Dank, ihr Kinder, darin bestehen, daß ihr der Mutter durch vermehrte Liebe einigermaßen zu ersetzen sucht, was sie jetzt verloren hat.

Muß ich einem weitem Familienkreise sagen, was er ihm war? Sagen, mit welcher Umsicht und Vorsicht, mit welcher Geschäftsgewandtheit und Gewissenhaftigkeit er, soweit er das tun konnte, ihre Interessen verwaltet, gesichert und gefördert hat?

Muß ich sagen, was er seinen Freunden war? Gibt es dafür ein schöneres Zeugnis als die Tatsache, daß alle, die mit ihm von der Schule oder der Hochschule, zu denen auch ich gehöre, oder anderswo her befreundet waren, sich immer wieder von neuem zu ihm hingezogen fühlten, auch dann, wenn sie im Leben andere Wege gingen als er.

Nun soll ich noch Worte des Dankes sprechen. Worte des Dankes im Namen und Auftrag des Personals des Geschäftes, dem er vorgestanden hat. Ich soll sagen, daß er der Arbeit und auch den Wünschen und Ansprüchen der Angestellten

stets ein wohlwollendes und verständnisvolles Entgegenkommen bewiesen hat.

Ein Wort des Dankes im Namen und Auftrag der Behörden und Vereine, in deren Mitte er einft und bis zu seinem Tode tätig gewesen ist. Der kant. Erziehungsdirektion, der Bezirkschulpflege, deren Arbeit und damit das Wohl der zürcherischen Volksschule ihm ganz besonders am Herzen lag, Des schweiz. Roten Kreuzes, dessen Sektion Winterthur, deren Kasse er in seiner bewährten Art so lange hütete und mehrte, und der Direktion des Roten Kreuz, der er — wie sie schreibt — durch sein stilles und kluges Beraten ein geschätzter Mitarbeiter war. Des Feuerbestattungsvereins, des „Sängerbundes Winterthur“ und anderer Vereine.

Im Namen und Auftrag der sozialdemokratischen Partei, der trotz allen Anfechtungen seine erste, einzige und letzte politische Liebe und Ueberzeugung gehört hat. Mag eine neue Generation an seiner Stellung als Leiter des Verlages eines andersgerichteten Organs und seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei gelegentlich Anstoß genommen haben, seine sozialdemokratischen Grundsätze hat er nie verleugnet. Entscheidende Stunden haben ihn immer wieder an der Seite seiner Parteigenossen gefunden. Die politische, formale Demokratie muß ihre Ergänzung und Vollendung finden in der sozialen Demokratie, nur so wird die Menschheit vorwärts und aufwärts steigen. Diesem Ideal, das den Studenten erfüllte, ist der Mann treu geblieben.

Noch einen Dank möchte ich nicht vergessen: Den Dank der vielen Bekannten und Unbekannten und Nichtgenannten, denen er nicht nur mit Rat, sondern auch mit der Tat geholfen hat. Wer kennt und nennt die Gaben, Darlehen und Bürgschaften, mit denen er so manche Not gestillt, so manche Verlegenheit beseitigt und so manches gute Werk gefördert hat?

Ja, jetzt, da alles Menschliche, alles Schwache, alles Zufällige, das auch an ihm gewesen ist, dahinten liegt, da er vor uns steht in reiner, verklärter Gestalt, seinem innersten,

seinem eigensten Wesen nach, da spüren wir es Alle noch einmal: Oskar Huber ist uns lieb gewesen, sein Andenken wird bei uns Allen bleiben für und für!

Ach, wie gerne hätten wir ihm noch einen längeren, sonnigen Lebenstag gegönnt, und dennoch, wir müssen gestehen: Der Tod ist so gekommen, wie wir es uns wohl gerne Alle wünschen. Mag sein Tod für die Angehörigen ein Schrecken gewesen sein, für ihn selbst war er eine reiche Gnade. Erspart war ihm ein langes Leidens- und Schmerzenslager, erspart die Kämpfe, die den Tod so oft begleiten, erspart der Schmerz des Abschiedes; gleichsam im Schlaf hat er die Schwelle aus der Zeit in die Ewigkeit überschritten.

Und steht auch still nun deines Herzens Uhr
Und ist die Kerze ausgelöscht, die dir gebrannt,
Das Licht, das von dir floß, brennt unverwandt.
Dein Erdenweg, er weist der Liebe Spur.
Entsank er auch der Hand, dein Wanderstab,
Du wandelst weiter über Tod und Grab!

Nachruf von A. Stamm im „Landboten“.

Ein jäher Tod hat gestern um die Mittagsstunde den Chef des Verlages dieses Blattes, Herrn Dr. jur. Oskar Huber, im 64. Altersjahre aus diesem Leben abberufen. Zu gewohnter früher Morgenstunde hatte er sein Tageswerk begonnen und war während des Vormittages der ihm unentbehrlichen Arbeit obgelegen. Zu Hause angelangt, nahm er noch das Mittagessen zu sich und wurde bald nachher tot auf dem Sofa vorgefunden. Ein Herzschlag hat dem tätigen Leben ein Ende gemacht.

Dr. Oskar Huber war am 27. Juni 1864 in Fischenthal als Bürger von Aeugst geboren. Sein Vater, der sich vom armen Waisenknaben zum Sekundarlehrer emporgearbeitet und als solcher zuerst in Altnau, dann in mehreren Gemeinden des Kantons Zürich, zuletzt in Eglisau gewirkt hatte, wurde 1873 zum Verwalter der Kantonalbankfiliale Bülach gewählt. Die Mutter, die vor etwas mehr als zwei Jahren im hohen Alter von 82 Jahren gestorben ist, war eine Bauerntochter aus Altnau; äußerst gewissenhaft und praktischen Sinnes half sie ihrem Manne im Bankbureau und leistete später auch ihrem Sohne noch allerlei Dienste.

Seine Jugend verlebte Oskar Huber in der Hauptsache in Eglisau und in Bülach; beiden Orten bewahrte er bis zu seinem Lebensende ein treues, gutes Andenken. Während der Bülacher Zeit hat er schöne Freundschaften fürs spätere Leben geschlossen. Durch Pfarrer Wild in Eglisau in Latein und Griechisch tüchtig vorbereitet, bestand er anno 1879 die Aufnahmsprüfung in die vierte Klasse des Gymnasiums Zürich. Seine politische Ader verriet er schon damals durch eine Ein-

gabe, in der er die Errichtung eines Lesezimmers für auswärtige Schüler anregte. Nach wohlbestandener Maturität wandte er sich dem Studium der Jurisprudenz zu und besuchte die Universitäten Zürich, Heidelberg und Berlin. Im Dezember 1888 erwarb er sich an der heimatlichen Universität das Diplom eines Doctor juris utriusque et rerum cameralium.

Nach einem Jahre Auslandsaufenthalt in Florenz und Paris nahm er als Stellvertreter des damaligen Gerichtsschreibers von Dielsdorf — es war der heutige Oberrichter Merkli — zum ersten Mal mit der juristischen Praxis Fühlung. Daran schloß sich eine kurze Tätigkeit in einem Advokaturbureau in Zürich, und dann wurde er als Redaktor des „Landboten“ gewählt. Er trat diese Stelle am 1. Januar 1890 an.

Inzwischen hatte der junge Dr. juris auch seine militärische Karriere begonnen. 1884 erhielt er das Brevet als Lieutenant der Infanterie, 1891 wurde er zum Hauptmann und 1910 zum Major befördert.

Als Oskar Huber in die Redaktion des „Landboten“ eintrat, hatte sein späterer Schwiegervater, a. Regierungsrat Gottlieb Ziegler, die geistige Leitung des Blattes inne. Eigentlicher Berater des jungen Journalisten aber war a. Pfarrer Albert Locher, der nachmalige Regierungsrat. Als vierter Redaktor amtegte H. J. Hofmann, der im Sommer 1896 starb. 1893 war Locher in den Regierungsrat gewählt worden und 1898 starb Gottl. Ziegler plötzlich an einem Herzschlag. Dr. Huber wurde Chefredaktor; neben ihm zeichneten Dr. E. Planck (Redaktor von 1896—1915) und Pfarrer Knellwolf.

Die Scheidung zwischen der demokratischen Partei und der Arbeiterpartei, die Ende der Neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ihren Abschluß fand, führte auch zu einer Ummodelung der Redaktion des „Landboten“. Dr. Huber und Pfarrer Knellwolf, die sich der sozialdemokratischen Partei angeschlossen hatten, schieden aus; als Chefredaktor trat Dr. Heinrich Rüegg, heute Präsident der Kantonalbank, ein und neben ihm blieb Dr. Planck weiter als Auslandsredaktor tätig.

Dr. Huber zeichnete von da an bis zu seinem Lebensende für den Verlag.

Schon früh stellte sich Dr. Huber in den Dienst der Öffentlichkeit. 1893 wurde er Mitglied des Kantonsrates; nach zwei Amtsdauern schied er mit allen andern Kandidaten seiner Partei bei der Erneuerungswahl aus, kehrte aber 1902 als Vertreter des Wahlkreises Oberwinterthur wieder in den Rat zurück. Nach einer neuen Pause von zwei Amtsdauern wurde er bei der ersten Proporzwahl im Jahre 1917 neuerdings gewählt und blieb nun dem Rate während drei Amtsperioden als tätiges Mitglied treu. In einer ganzen Reihe von Kommissionen hat er wertvolle Dienste geleistet, so namentlich in den Jahren 1920—1923 als Präsident der Staatsrechnungsprüfungskommission. 1926 verzichtete er auf eine Wiederwahl.

Während 24 Jahren, von 1898 bis 1922, war Dr. Huber Mitglied des Stadtrates Winterthur. Das System der halb-besoldeten Mandate erlaubte ihm die Bekleidung dieses Amtes neben seiner Tätigkeit im Verlage des „Landboten“. Als Vorsteher des Steuer- und Affekuranzwesens erwarb er sich den Ruf eines Fachmannes auf dem Gebiete des Steuerwesens. Die kantonale Finanzdirektion wußte sich die Dienste des kenntnisreichen Mannes zu sichern; sie ernannte ihn zum Steuerkommissär von Zürich 1 und zum speziellen Kommissär für Aktiengesellschaften und Genossenschaften der ganzen Stadt Zürich. Dieses Amt versah Dr. Huber bis 1914 mit Auszeichnung. Nachdem er sich vorübergehend auch in den Dienst der Kriegssteuerverwaltung gestellt hatte, übernahm er 1920 das Präsidium der Großen Steuerrekurskommission, später der Rekurskommission I für den ganzen Kanton Zürich. Sein Bestreben war es dabei immer, das neue Steuergesetz nach Sinn und Geist und nicht nach dem Buchstaben auszulegen. Im Stadtrat übernahm er später das Forstamt, behielt aber die Krankenpflege, für die er besondere Vorliebe zeigte, bei. Die Vereinigung von Winterthur mit seinen Vororten machte dem System der nebenamtlichen Stadträte ein Ende. Dr. Huber

konnte sich nicht entschließen, ein vollamtliches Mandat zu übernehmen. Mit dem besten Dank für die treuen Dienste, die er so lange Jahre der ihm lieb gewordenen Stadt gewidmet hatte, wurde er aus dem verantwortungsvollen Amte entlassen. Als Mitglied der Abgeordnetenversammlung und später des Großen Gemeinderates hielt er noch einige Jahre den Kontakt mit der Stadtverwaltung aufrecht.

Eine Tätigkeit, die dem Verstorbenen ans Herz gewachsen war, war die eines Bezirkschulpflegers. Schon 1891 wurde er in diese Behörde gewählt. Bei seiner Wahl zum Mitglied des Stadtrates trat er aus, ließ sich aber 1912 wieder wählen, war von diesem Jahre an Vizepräsident und von 1922 an bis zu seinem Tode Präsident. Mit Liebe und viel Eifer hat er sich diesem Amte gewidmet, wie er übrigens auch seine Pflicht als Mitglied der Aufsichtsbehörde des Technikums äußerst gewissenhaft erfüllte.

Der Regierungsrat delegierte Herrn Dr. Huber in eine ganze Anzahl von Kommissionen: in die Aufsichtskommission der Anstalt Wülflingen und der Wäckerlingstiftung, in die Börsenkommission und in die Sparkommission.

Fügen wir noch bei, daß Dr. Huber während zwei Amtsdauern auch Mitglied des ehemaligen Kreiseisenbahnrates IV war, so haben wir wenigstens die wichtigsten öffentlichen Ämter, die dem Verstorbenen übertragen wurden, annähernd vollzählig erwähnt.

Aber die Arbeitsfreude und der Eifer Dr. Hubers für gemeinnützige Angelegenheiten erschöpfte sich in diesen Ämtern nicht; auch die Vereine nahmen ihn in Anspruch. So der Grüttliverein, dessen Zentralkomitee er angehörte, dann namentlich auch der Konsumverein, dessen Präsident er von 1898 bis 1910 war. Große Verdienste hat sich Dr. Huber um die Sache des Schweizerischen Roten Kreuzes erworben. Von 1898 bis 1925 war er Quästor der Sektion Winterthur und gehörte später dann auch dem Zentralkomitee an; er war bis heute dessen arbeitsfreudiges Mitglied.

Seit 1926 begann Dr. Huber den Abbau seiner Ämter. Eine Staroperation, der er sich im Juli 1925 unterzog, gab den Anlaß hierzu. Zwar fühlte er in seinem Wohlbefinden keine Veränderung. Er war überhaupt nie ernstlich krank gewesen. Aber die Operation der Augen war ihm doch eine Mahnung, daß der Herbst seines Lebens begonnen habe, und in weiser Erkennung dieses Fingerzeiges verschuf er sich tatkräftig diejenige Entlastung, die ihm eine weniger hastige Gestaltung seines Lebensabends gestattete. Es schien, daß ihm noch eine Reihe von Jahren vergönnt sein sollte, nun hat der Tod durch alle diese Hoffnungen einen grausamen Strich gemacht!

Dr. Huber war, wie oben kurz erwähnt worden ist, mit der zweitjüngsten Tochter des Staatsmannes Gottlieb Ziegler seit 1890 in glücklicher Ehe verheiratet. Von den beiden Töchtern ist die eine seit einigen Jahren verheiratet; in ihrem Hause erlebte er noch die Freuden eines Großvaters.

Seine Stellung am „Landboten“ war die eines Arbeitgebers. Er war seinen Arbeitnehmern gegenüber immer gerecht und wohlwollend; er war nicht nur dem Lippenbekenntnis, sondern auch der Tat nach Sozialdemokrat. Aus der guten alten Zeit herüber hat er das schöne Institut des gemeinsamen Geschäftsausfluges in die heutige, so nüchterne, Arbeiter und Prinzipale einander schroff gegenüberstellende Zeit hinübergerettet und daran festgehalten. Es war ihm eine besondere Lust und Genugtuung, bei diesen Anlässen einige freundliche Worte an das Personal zu richten, des Jahres wechselvollen Gang aufzurollen und einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft zu werfen. Die reiche Erfahrung, die er sich in allen seinen Ämtern erworben hatte, verbunden mit großer Klugheit und diplomatischem Geschick, befähigten ihn ausgezeichnet zur Leitung des blühenden und von Erfolg zu Erfolg marschierenden Geschäftes. Dem „Landboten“, dem er in jüngeren Jahren als Redaktor seine Dienste geleistet hatte, galt, namentlich in den letzten Jahren, als er einen schönen

Teil seiner Aemter niedergelegt hatte, sein ganzes Sinnen und Denken. Schon am frühen Morgen war er zur Stelle, um zum Rechten zu sehen, und noch die letzte Stunde seines Lebens war dem Blatte gewidmet!

Wahrlich, ein an Arbeit und Erfolg reiches Leben hat seinen Abschluß gefunden. Dr. Huber hat das ihm anvertraute Pfund wohl verwaltet. Friede seiner Asche!

Nachruf von H. Thurnherr in der Arbeiterzeitung.

Gestern Mittag um 1 Uhr ist Genosse Dr. Huber, Verleger des „Landboten“, beim Mittagessen von einem Schlaganfall betroffen worden, der sein Leben auslöschte. Er hat ein Alter von 64 Jahren erreicht. Der jüngern Generation war er weniger bekannt als den alten Genossen. Manchem kam es eigentümlich vor, wie er als Sozialdemokrat Verleger eines bürgerlichen Blattes sein konnte. Wer in der Parteigeschichte von Winterthur zurückblättert, wird es verstehen. Er stößt oft auf den Namen Oskar Huber. Dessen sonderbare Stellung war die Folge des frühern Zusammengehens der Arbeiterschaft mit den Demokraten, das dann 1899 aufhörte. Bei jener Trennung hielt Dr. Huber seiner Ueberzeugung getreu nach links, er trat aus der Redaktion des „Landboten“ aus, blieb aber Teilhaber an der Druckerei Geschwister Ziegler, was er durch seine Heirat geworden war. Für unsere Partei wirkte er dafür in allen möglichen Behörden. In heißem Kampfe wurde er 1898 als erster Sozialdemokrat in den Stadtrat gewählt. Ungefähr zur gleichen Zeit übernahm er in schwieriger Situation das Präsidium des Konsumvereins Winterthur, das er bis 1910 innehatte.

Ueber seinen Entwicklungsgang und seine Tätigkeit lassen wir einige nähere Angaben folgen:

Dr. Oskar Huber ist am 27. Juni 1864 in Fischenthal, als Sohn des Sekundarlehrers, nachmaligen Verwalters der Kantonalbankfiliale Bülach, Huber-Haffner, geboren. Er verlebte seine Jugend in Eglisau, wo der Vater später als Sekundarlehrer wirkte, und dann in Bülach. Im Herbst 1879 trat Oskar Huber in die 4. Klasse des Gymnasiums Zürich ein und bestand dort wenige Jahre nachher die Maturität. An den Uni-

verfüäten Zürich, Heidelberg und Berlin studierte er Rechtswissenschaft und erwarb sich 1888 in Zürich den Doktorhut. Nach einem Jahre Auslandsaufenthalt in Florenz und Paris kehrte er in die Heimat zurück und trat nach kurzer Betätigung auf einem Advokaturbureau in Zürich auf Neujahr 1890 in die Redaktion des „Landboten“ in Winterthur ein, wo damals noch Gottlieb Ziegler und der spätere Regierungsrat Albert Locher neben ihm wirkten. 1899, nach dem Konflikt zwischen Grütliverein und Demokraten, trat Dr. Huber aus der Redaktion zurück und zeichnete fortan für den Verlag des Blattes. Er hatte sich nämlich inzwischen mit einer Tochter des im Jahre 1899 plötzlich verstorbenen Gottlieb Ziegler verheiratet.

Dr. Huber nahm schon frühe regen Anteil am politischen Leben, schon 1893 trat er in den Kantonsrat ein, dem er mit Unterbruch von drei Amtsperioden bis 1926 als Vertreter des Wahlkreises Seen-Oberwinterthur angehörte. Er bekleidete im Rate in verschiedenen Kommissionen wichtige Stellen, so war er von 1920—1923 Präsident der Staatsrechnungsprüfungskommission. Er gehörte auch der Aufsichtskommission fürs Technikum und für die Anhalt Wülflingen an. Im April 1898 war Dr. Huber im Kampfe zum Mitgliede des Stadtrates Winterthur gewählt, er gehörte ihm bis zur Stadtvereinigung 1922 an. Er stand anfangs dem Steuer- und Asssekuranzwesen sowie der Krankenpflege, später dem Forstamt vor. 1920 wurde er zum Mitgliede der Abgeordnetenversammlung gewählt, 1921 zum Mitgliede des Großen Gemeinderates, aus dem er aber 1925 zurücktrat. An weiteren Aemtern, die der Verstorbene bekleidete, ist dasjenige als Mitglied der Bezirksschulpflege Winterthur zu nennen. Er gehörte ihr von 1891 bis 1899 und von 1912 bis zu seinem Tode, seit 1922 als Präsident an. Seine Tätigkeit als Vorsteher des Steuerwesens der Stadt Winterthur verschaffte ihm den Ruf eines Fachmannes auf diesem Gebiet. Er war von 1900—1914 Steuerkommissär von Zürich 1, sowie der Aktiengesellschaften und

Genossenschaften der ganzen Stadt Zürich. 1916 wurde er Mitglied der Einschätzungskommission für die Kriegssteuern von Winterthur-Stadt und 1920 Präsident der Steuerrekurskommission I. Besondere Erwähnung verdient noch seine Tätigkeit im Roten Kreuz. Von 1898 bis 1925 war er Quästor der Sektion Winterthur des schweizerischen Vereins des Roten Kreuzes.

Genosse Dr. Huber hat im Grütliverein und im Konsumverein in der Bewegung mitgearbeitet, er hat auch verschiedenen Unternehmungen der Arbeiterschaft finanzielle Hilfe geleistet. Vor allem aber hat er die Arbeiterschaft in einer stattlichen Reihe von Behörden vertreten und in jenen Jahren große Arbeit geleistet, als es noch nicht so leicht war, sich als Sozialdemokrat zu bekennen. Jedes Jahr ist er jeweils am 1. Mai im Demonstrationszug mitmarschiert, nicht bloß äußerlich. Was er sonst noch für Genossen und unsere Bewegung tat, kam nicht an die Öffentlichkeit. Vor acht Tagen ist er von einer Kur in Baden heimgekehrt. Bis gestern Mittag hat er wieder gearbeitet. Plötzlich hat ihn, der auch ein fröhlicher Gesellschafter war, der Tod abberufen. Seine Angehörigen versichern wir des herzlichsten Beileides.

Die Bestattung findet Donnerstag nachmittag statt. Alle Genossen, denen es irgendwie möglich ist, werden gebeten, dem verdienten Genossen das Leichengeleite zu geben.

Nachruf von J. Flach im genossenschaftlichen Volksblatt.

Die überraschende Kunde von dem am 30. Januar plötzlich erfolgten Hinschied von Dr. Oskar Huber hat seine Freunde schmerzlich betroffen.

Was er als überaus einsichtiger Geschäftsmann und Arbeitgeber, was er als Parteimann gewesen ist und was er geleistet hat in seiner langjährigen Tätigkeit als Stadtrat, Kantonsrat und vielen andern Behörden und Aemtern, das hat die Tagespresse erwähnt und ist in dem warmherzigen Lebensbild, das sein Freund Pfarrer A. Reichen an der Bahre gesprochen hat, schön und einläßlich geschildert worden. Was er als Genossenschaftler war, soll hier noch gewürdigt werden.

Es entsprach ganz seiner Weltanschauung, daß er sich frühzeitig dem Konsumverein anschloß und bald lebhaften Anteil an seinem Wirken nahm. In Arbeiterkreisen, in denen Dr. Huber verkehrte, stand der Konsumverein Winterthur in den neunziger Jahren nicht in hohem Ansehen. Teils fehlte es am rechten Verständnis für Wesen und Zweck der Organisation, teils war es grundsätzliche Ablehnung aus Gründen, die in Deutschland von August Bebel in Wort und Schrift vertreten wurden und in der Schweiz viele Anhänger fanden. Dr. Huber hatte ein selbständiges Urteil; wenn man sich ob seiner Mitarbeit im Konsumverein wunderte, diese gar mißbilligte, dann setzte er klar auseinander, daß und warum die ablehnende Haltung der Arbeiter verkehrt sei. Die Genossenschaft den Gewerkschaftern näher zu bringen, das war sein nächstes Ziel. Es hat ausdauernde Arbeit gekostet, aber sie hatte Erfolg.

Am 28. März 1896 wurde Dr. Huber in den Vorstand und am 24. September gleichen Jahres in den leitenden Ausschuß gewählt. Sein Einfluß machte sich bald bemerkbar. Gewissen Änderungen in der Geschäftsführung wollte Herr Gelpke, der damalige Geschäftsführer, sich nicht anpassen. Er zog es vor, von seinem Posten zurückzutreten. Inzwischen, am 2. April 1898, war der bisherige Vizepräsident Dr. O. Huber zum Präsidenten gewählt worden.

Nun galt es durchzuführen, was bisher postuliert worden war. Leicht war es nicht, denn es mangelte an Betriebskapital und am Kredit, sich solches zu beschaffen. Vor allem wurde das bisher betriebene Engros-Geschäft liquidiert. Ein großer Teil der daherigen Guthaben war nicht hereinzubringen, so daß Verluste entstanden, welche den Reservefonds, der Ende 1898 9485 Fr. betrug, erheblich überstiegen.

Zu dieser Mittellosigkeit kam erschwerend hinzu, daß mit dem Rücktritt von Professor Fr. Krebs als Präsident und Herrn Gelpke als Geschäftsführer, die beide während 18 Jahren an der Spitze standen, sich viele bisherige Mitglieder vom Verein abwendeten. In den dem neuen Präsidenten und Verwalter nahe stehenden Kreisen aber stand man der Genossenschaft mit viel Mißtrauen, aber wenig Sympathie und Verständnis gegenüber.

So trat dann eine Periode des Stillstandes ein. Vier Jahre lang blieb der Umsatz zwischen 252,000 und 260,000 Fr. Sowohl in dieser Zeit, als besonders auch in den späteren Jahren, wo der steigende Umsatz vermehrte Mittel erforderte, hing die ökonomische Existenz des Konsumvereins zum großen Teil von seinem Präsidenten ab. Wenn eine große Zahlung zu leisten war, ein Wechsel in einem ungeschickten Moment vorgewiesen wurde, so mußte eben der Verwalter den Präsidenten im „Gemsberg“ aufsuchen und ihn um seine Unterschrift bitten, mit deren Hilfe immer wieder der momentanen Not begegnet werden konnte.

Er wollte Bescheid wissen über die Verwendung des Geldes, aber nie hat er seine Hilfe versagt, obwohl sie bisweilen in

recht hohem Maße nachgesucht werden mußte. Außer einem Danke Gott hat er nie ein Entgelt gefordert, noch eines erhalten.

Auch sonst, wenn Geschäfte finanzieller Art zu regeln waren, hat Dr. Oskar Huber das entweder selbst besorgt, oder doch alle nötige Wegleitung gegeben. Er hat Verträge entworfen und Eingaben geschrieben. Mußte etwa ein Haus gekauft werden, wozu der Konsumverein nicht imstande war, so hat er immer ein Arrangement gefunden. Wenn er in einem solchen Fall an die Vorstandsmitglieder appellierte, etwa zur Gründung einer kleinen Gesellschaft innerhalb des Vorstandes, so fand seine Begeisterung und das Geschick, mit dem er eine Sache anzupacken verstand, immer Vertrauen, und seine Freunde Professor Krebs, Joh. Froehlich, Jb. Wafer, Emil Walter und andere ließen sich immer bereit finden, mit ihrer Unterschrift neben Dr. Huber einzustehen.

Als der Verwalter im Sommer 1909 seinem Präsidenten Mitteilungen machte von seinen Verhandlungen betreffend den Kauf der Brauerei „Schöntal“, hat er diesen verwegenen Gedanken mit einem Kraftausdruck verworfen, weil weit über die Mittel des Konsumvereins gehend. Aber man sprach wieder über die Geschichte, ging nochmals gemeinsam zu Verhandlungen, besprach bei den häufigen Besuchen des Präsidenten auf dem bescheidenen Verwaltungsbureau im Hinterhaus der „Sonne“ die Finanzierung, und an der Generalversammlung hat Oskar Huber über den Kaufvertrag referiert und ihn mit Begeisterung zur Annahme empfohlen. War der immer sparsame Haushalter zuerst überrascht von dem Wagemut, so hat er freudig eingelenkt, sobald er die Gewißheit hatte, daß es geht. Hoffnungsfroh und guter Dinge sind Präsident und Verwalter nach abgeschlossenem Kauf aufs Schnebelhorn gestiegen und hinunter nach Wattwil, um mit Verwalter Grob von der Toggenburger Bank die hypothekarischen Verhältnisse neu zu regeln.

Man hat heute ganz andere Zahlenbegriffe als nur vor zwei bis drei Jahrzehnten und kann sich auch kaum mehr

vorstellen, was für eine große Bedeutung noch im Jahr 1909 dem Ankauf des „Schöntal“ durch den Konsumverein beigemessen wurde.

Welche Mühe und Sorgen hat es gebraucht, um 1898 einen Umsatz von 252,000 Franken zu bewältigen. Dreißig Jahre später, im Jahr 1928, beträgt der Umsatz 6,100,000 Fr., und an Rückvergütung werden 252,000 Fr. ausbezahlt, also genau so viel, als der Gesamtumsatz damals ausmachte.

Mit dem Rücktritt vom Präsidium im März 1910 hat sich Dr. Huber nicht vom Konsumverein zurückgezogen. Er blieb weiterhin Mitglied des Verwaltungsrates, hat bei den Fusionsverhandlungen und der Neuorganisation von 1921 mitgewirkt und während der ersten Amtsdauer auch noch dem Genossenschaftsrat angehört. Die neue Ordnung hat ihm zwar nicht recht gefallen. Sie war ihm, dem rasch arbeitenden, selbständigen Mann, viel zu weitläufig und umständlich.

Dr. O. Huber hat unsern Konsumverein an ein paar Delegiertenversammlungen vertreten und bei mancher Verhandlung dessen Interessen wahrgenommen. Überall war sein kluger Rat geschätzt. Seine geschäftsgewandte Art, seine Offenheit und das Verständnis für die Sorgen der kleinen Leute hat ihm Vertrauen und Erfolg gesichert.

Ein guter Genossenschaftler und treuer Freund ist von uns geschieden. Dankbar erinnern wir uns dessen, was er für uns und unsere Bestrebungen getan hat, und werden seiner stets in Liebe gedenken.

Nachruf von Dr. A. Ofswald.

(Aus der Monatschrift „Das Rote Kreuz“.)

Ein schmerzlicher Verlust ist dem Schweiz. Roten Kreuz und insbesondere seinem Winterthurer Zweigverein durch den am 30. Januar 1928 erfolgten plötzlichen Hinschied dieses um die Rotkreuzsache viel verdienten Mannes widerfahren. War er doch seit 1892 im Vorstand der Sektion Winterthur, und zwar bis vor zwei Jahren als nimmermüder Quästor und seit 1908 dazu noch als Mitglied der Zentralkommission tätig. Die eifrige Mitarbeit gerade bei diesen Vereinigungen entsprach in hohem Maße seiner auf Förderung aller gemeinnützigen Wohlfahrtsbestrebungen gerichteten inneren Neigung, und auf diesem Gebiet fand der Verstorbene die ungeteilte Anerkennung und Zustimmung aller Bevölkerungskreise ohne Unterschied der politischen Parteifarbe. Die rasche Erfassung und klare Beurteilung verwickelter Aufgaben, wie sie die Organisation außerordentlicher Hilfsunternehmungen bei Elementarkatastrophen und im Kriege stellten, machten uns die Arbeit des „geborenen Sammlungskommissärs“ unentbehrlich, und immer von neuem mußten wir seine, in finanziellen Fragen bis ins Einzelste gehende Sachkenntnis und die nie erlahmende Arbeitsfreudigkeit beim Umsetzen derselben in die Tat, bewundern. Die großen Hilfsaktionen zugunsten der durch Erdbeben Geschädigten in Calabrien und Sizilien 1909, im Balkankriege einige Jahre später, dann vor allem bei der großen Sammlung zugunsten unserer eigenen Wehrmänner während der Grenzbesetzung und wieder bei der Durchführung der Propaganda für das Internationale und das Schweizerische Rote Kreuz haben das für Winterthur so ehrenvolle Ergebnis jeweils in

erster Linie der für den edlen Zweck begeisterten und begeisternden Organisationskunst Dr. Hubers zu danken. Scharfe Erfassung des Wesentlichen und, bei allem Wohlwollen, phrasenloser Wirklichkeitsinn machten die Voten Dr. Hubers gerade auch bei Meinungsverschiedenheiten wertvoll und wiesen meist mühelos den Weg der Verständigung. Diese Eigenschaften des Charakters und Geistes verliehen auch der Mitarbeit des Verstorbenen in der Zentralkommission des Schweiz. Roten Kreuzes besonderes Gewicht. Nicht vergessen sei, daß vor allem unter dem wichtigen Eindruck des von Dr. O. Huber beigebrachten Zahlenmaterials und der hieran geknüpften Erwägungen die Gründung des neuen Zweigvereins im Zürcher Oberland in die Wege geleitet werden konnte, und so Kräfte, deren dauerndes Interesse für die Rotkreuzsache wegen der räumlichen Entfernung für den Zweigverein Winterthur unmöglich war, dem edlen Zwecke erhalten blieben.

Aus dem Lebenslauf seien nur kurz einige Daten gegeben: Oskar Huber wurde 1864 in Fischenthal, dem obersten Dorfe des Töfstales, wo sein Vater als Sekundarlehrer wirkte, geboren. Seine Eltern zogen einige Jahre später nach Eglisau und 1878 nach Bülach, wo der Vater die Verwaltung der Kantonalbankfiliale übernommen hatte. Nach Absolvierung der Kantonschule in Zürich studierte Oskar Huber in Zürich, Heidelberg und Berlin Jurisprudenz und Nationalökonomie und beschloß seine Studien mit dem Dokorexamen in Zürich 1888. Mehrmonatige Aufenthalte in Florenz und Paris benutzte er zur Erprobung seiner journalistischen Befähigung, in welcher Tätigkeit er dann auch nach kurzer Gerichts- und Anwaltspraxis seine Lebensaufgabe fand. 1890 kam er zum „Landboten“, dem einflußreichen demokratischen Blatte des Winterthurer und nordzürcherischen Wirtschaftsgebietes, erst als Redaktor, später als Chef des Verlags Geschwister Ziegler, infolge seiner Verheiratung mit einer der Teilhaberinnen, Fr. Martha Ziegler. Politisch stand der ehemalige „Rote Helveter“ anfänglich auf dem linken Flügel der Zürcher Demokraten, um sich bei der

Ablösung des Schweiz. Grütlivereins von diesen mit letzterem der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, als deren Vertrauensmann er jahrzehntelang in vielen Behörden und öffentlichen Kommissionen saß, überall ob seines soliden Wissens und Arbeitseifers und seines versöhnlichen Wesens auch bei politischen Gegnern hoch angesehen. Seine Wahl in den Kleinen Stadtrat 1898 gab auch den Anstoß zu seiner Betätigung beim Roten Kreuz, in dessen Vorstand er als Vertreter der Stadtverwaltung alsobald gewählt wurde und bis 1925 das arbeitsreiche Amt des Quästors versah. Aber trotz allmählichen Abbaus der vielen amtlichen und gesellschaftlichen Pflichten, die in den letzten Jahren die größere körperliche Ruhebedürftigkeit und ein Starleiden, das eine, erfolgreiche, Operation nötig gemacht hatte, geboten, verblieb Dr. Huber zu unserer großen Freude doch noch weiter im Vorstand unseres Zweigvereins und in der Zentralkommission, mit bewährter Erfahrung seinem Nachfolger die Kassenführung erleichternd. Die große Geschäftsgewandtheit, die er vor allem Stadt und Staat als Sachverständiger in Steuer- und Finanzfragen zugute kommen ließ, verbunden mit seinem echten Mitgefühl für Schwache und Bedrängte, deren Fürsorge besonders seinem Stadtratsressort oblag, verliehen ihm eine einflußreiche und oft ausschlaggebende Stellung im Roten Kreuz. Ein Schlaganfall hat dem Leben des unermüden Arbeiters und frohmütigen Gesellschafters, der noch am Vormittag seine Berufsgeschäfte erledigt hatte, plötzlich am Nachmittag des 30. Januar 1928 ein schmerzloses Ende bereitet. Neben seinen Angehörigen und persönlichen Freunden trauert aber die ganze Rotkreuzgemeinde um den vielfach um sie verdienten und rastlos tätigen Mann.
